



Liebe Leser!

Selbstverständliche Pflicht des Christen ist, Andersdenkenden und Andersgläubigen mit Liebe und Verständnis zu begegnen.

Liebe ohne Wahrheit ist jedoch nie wahre Liebe. Die Wahrheit darf also weder verschwiegen noch verbogen werden. Das Zeugnis der Wahrheit bedarf allerdings der liebevollen und taktvollen Klugheit.

Wer die Wahrheit aus feiger Taktik oder Anpassung an den Zeitgeist verschweigt, verliert den Blick auf die Wirklichkeit und verliert seine Glaubwürdigkeit. Das gilt für viele Politiker und leider auch für viele Hirten der Kirche. Wer die Wahrheit so verschweigt und damit verleugnet, verrät auch die Liebe: die Gottesliebe und auch die Liebe zum Nächsten. Letzte und eigentliche Wahrheit, das ist Gott, das ist Jesus Christus, das ist Seine Botschaft. „*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater als durch Mich*“. (Joh.14,6). *Christus vor Pilatus: „Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme“* (Joh. 18, 37).

Das ist gerade heute mühelos erkennbar: Der Mensch, die Gesellschaft und die Politik ohne Gott sind orientierungslos, sinnlos und hoffnungslos. Der Humanismus



Hl. Erzengel Michael, verteidige uns im Kampf! Orthodoxe Ikone

Impressum: *Nachrichten aus Kirche und Welt*

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber
Initiative kath. Christen p.A. Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz, Kreuzberg
Bräustraße 3, A - 4786 Brunnenenthal OÖ, Tel/Fax: 0043(0)7712/24 55
Spendenkonto 06800-037813 Spark. Schärding BLZ 20320
IBAN AT342032006800037813 BIC ASPKAT2LXXX

Die Nachrichten aus Kirche und Welt erscheinen mehrmals im Jahr kostenlos. Wir bitten herzlich um Spenden.

Inhaltsverzeichnis:

Seite 2	<i>Eurabia, eine Kolonie des Islam (Fortsetzung)</i>
Seite 9	<i>Mutiger Missionar gestorben</i>
Seite 11	<i>....führe uns nicht in Versuchung</i>
Seite 13	<i>Sedisvakantismus</i>
Seite 14	<i>Ein erschütterndes Fronterlebnis</i>
Seite 15	<i>Gibt es eine wahre Religion? (Fortsetzung)</i>
Seite 20	<i>Bücherecke</i>

ohne Gott kennt keinen wahren Frieden, weil er keine wahre Liebe kennt. Die Ring-Parabel Lessings führt ins Nichts. Der Mensch ohne Gott kann nicht menschlich sein. Das zeigt die Geschichte, besonders der Ideologien, das zeigt auch wahre Menschenkenntnis. Wir sprechen hier nicht von irgendeinem Gott oder Götzen. **Wir sprechen vom dreifaltigen Gott, der sich in Jesus Christus offenbart hat.** ER ist absolut nicht vergleichbar mit Allah, Christus ist absolut nicht vergleichbar mit Mohammed, die Hl. Schrift ist absolut nicht vergleichbar mit dem Koran.

Ein Gott-loses Europa, ein Europa ohne Christus ist nicht zu retten. Weder Militär noch Geld, weder Technik noch Politik können hier helfen. Brüssel und Straßburg sind gegenwärtig auf Sand gebaut.

Wahrheit und Liebe sind nicht trennbar. Wer versucht, sie zu trennen, verliert beides und dazu noch den Blick auf die Realität. Wer die Augen vor der heutigen geistigen und politischen Realität verschließt, riskiert in Europa Zustände, wie wir sie aus dem Nahen Osten und aus Nordafrika kennen. Das ist Verrat an jenen, die aus gutem Grund von dort geflohen sind. Haben Sie schon das Buch „Das Todesurteil“ gelesen? Wenn nicht, dann sollten Sie es unbedingt lesen! (Siehe Seite 20).

Allerdings: **Gefährlicher als der korangemäße Islam, gefährlicher als der IS ist die Gottlosigkeit des Westens.** Gefährlicher als die Gottlosigkeit ist in gewisser Hinsicht die Lauheit der Christen und vielleicht sogar das Schweigen der Hirten.

F.B.

Eurabia, eine Kolonie des Islam – Betrachtungen zu einem neuen Kontinent
(Fortsetzung von März/2018) *von Inge M. Thürkau*

Der tausendjährige Beitrag der arabischen Kultur zur Entwicklung Europas

In den 1960er Jahren gab es in den USA eine Bewegung, die sich „**Black-Muslim-Movement**“ nannte. Mit dem Slogan „Revival of Islam“ („Erneuerung des Islam“) zogen islamische Studenten aus Afrika kommend und von den arabischen Ländern finanziert in die amerikanischen Universitäten. Eine Bekehrungskampagne begann, viele Moscheen entstanden landesweit, nicht wenige Afroamerikaner wurden Jünger Mohammeds. Sie vertraten eine absolute Überlegenheit der Schwarzen gegenüber den Weißen. Die Bekehrung zum Islam war das Ziel dieser Bewegung, denn nur wenn die Vereinigten Staaten befreit werden, d. h. befreit vom Christentum, wird auch Europa und damit der ganze Westen befreit werden, so lauteten die Parolen, und die Begründung wurde auch gleich mitgeliefert: „Die Unterlegenheit der weißen Rasse wird durch die Tatsache bewiesen, daß alle Errungenschaften der Menschheit ein Verdienst des Islam seien, angefangen bei den wissenschaftlichen Entdeckungen“ (Oriana Fallaci „Die Kraft der Vernunft“, Berlin, 2004, S. 141). Erinnert sei an die Behauptung des EU-Vize-Präsidenten Frans Timmermans: Europa beruft sich auf eine Vergangenheit, die nie existiert hat (St.A.Bote, 3/2018).

Star der Black-Muslim-Bewegung war ein Boxer, geboren als **Cassius Clay**. Mit seinem Übertritt zum Islam wurde er zu **Muhammad Ali**. Kaum jemand hat ihn ernst genommen, was sollte man von einem Boxer schon erwarten. Doch wie man sich täuschen kann. In einem Interview (1966) mit der italienischen Journalistin **Oriana Fallaci** wußte der muslimische Konvertit nicht nur, daß er der Größte und der Schönste sei, sondern vor allem daß Allah ein älterer Gott sei als Jahwe und Jesus (Fallaci, S.142).

Ein weiteres Interview von Oriana Fallaci, diesmal in Beirut (1972) mit dem Chef der Volksfront zur Befreiung Palästinas, George Habash, bestätigen die großmauligen Prahlerien des Boxers. „**Unsere Revolution ist Teil der**

Weltrevolution. Sie beschränkt sich nicht auf die Wiedereroberung Palästinas. Man muß so ehrlich sein und zugeben, daß wir einen Krieg wie den in Vietnam anstreben. Daß wir noch ein Vietnam wollen. Und nicht nur im Namen Palästinas, sondern im Namen aller arabischen Länder. Die Palästinenser gehören zur arabischen Nation. Deshalb ist es unerlässlich, daß die gesamte arabische Nation in den Krieg gegen Amerika und gegen Europa eintritt und einen **totalen Krieg gegen den Westen entfesselt**. Und sie wird ihn entfesseln. Amerika und Europa sollen wissen, daß dies erst der Anfang des Anfangs ist. Daß das Beste noch kommt. Von nun an werden sie nicht mehr in Frieden leben... Schritt für Schritt vorrücken, Millimeter um Millimeter. Jahr für Jahr. Jahrzehnt um Jahrzehnt. Entschlossen, hartnäckig, geduldig. Das ist unsere Strategie. Eine Strategie allerdings, die wir ausweiten werden“ (Fallaci, S. 153). Damit ist nicht nur die Inszenierung von Kriegen und Katastrophen gemeint, Habshs Revolution hat auch eine sanfte Variante, die darin besteht, als Flüchtling politisches Asyl zu beantragen, sich mit schwangeren Frauen und unmündigen Jugendlichen in Schlauchbooten auf den Weg zu machen, und Millimeter um Millimeter, die Forderungen immer höher zu schrauben: Polygamie, Kinderehe, Beschneidung der Frau, Befreiung vom Schwimmunterricht etc....sind Bereiche, die sich bereits ihren Platz in der Gesellschaft erstritten haben.

Wer steckt hinter dieser Strategie? Es ist heute kein Geheimnis mehr und vor allem keine Verschwörungstheorie, daß es „das Europa der Banker ist, die die Farce der Europäischen Union erfunden haben, das Europa der Päpste, die das Märchen von der Ökumene erfunden haben, der gewalttätigen Menschen, die die Lüge vom Pazifismus erfunden haben, der Heuchler, die den Betrug mit dem Humanitarismus erfunden haben. Das ist das Europa der ehr- und hirnlosen Staatschefs, der gewissenlosen Politiker ohne einen Funken Intelligenz, der würdelosen Intellektuellen ohne jeden Mut. Kurz und gut, das kranke Europa. Das Europa, das sich wie eine Dirne an die Sultane, Kalifen, Wesire und Landsknechte des neuen Osmanischen Reiches verkauft hat. Kurz und gut Eurabien“. (Fallaci, Seite 160 f).

Nun ist Eurabia auch der Name einer Zeitschrift, die 1975 von einem Komitee gegründet wurde, das sich aus verschiedenen Assoziationen in Frankreich, Deutschland

und dem Mittleren Osten zusammensetzt. Auffallend an dieser Zeitschrift ist, daß in der ersten Nummer in allen Artikeln die Wörter islamisch, muslimisch, Koran, Allah oder Mohammed nicht vorkamen, hingegen die Wörter arabisch, Araber und Arabien gesetzt wurden. Die zweite Nummer jedoch brachte einen neuen Ton. Jetzt wurde davon gesprochen, daß die EWG ein bestimmtes Abkommen mit Israel kündigen müsse, m.a.W. der Westen wurde gewissermaßen gezwungen, sich gegen Israel zu stellen, vor allem aber wurde darin der Anspruch auf den „tausendjährigen Beitrag erhoben, den die Araber zur universalen Kultur geleistet haben“. Spätestens an dieser Stelle müßten wir hellhörig werden. Es soll einen „tausendjährigen Beitrag“ zur universalen Kultur geben, der von der arabischen Welt geleistet worden sei? Um das zu erklären, braucht es einen kleinen Rückblick auf die Geschichte der 1970er Jahre.

Wir erinnern uns an den **Yom-Kippur-Krieg** 1973, der von Syrien und Ägypten gegen Israel geführt wurde. In diesem Krieg mußten die Araber eine empfindliche Niederlage erfahren, was ihren nationalen und religiösen Stolz aufs Empfindlichste verletzte. Um sich zu rächen, lösten sie die **erste Ölkrise** aus. **OPEC** (Organization of the Petroleum Exporting Countries) sowie die arabischen Länder erhöhten den Ölpreis um das 4-fache und klassifizierten die Ölverbraucher-Länder in drei Kategorien, je nach Beziehungen zu Israel: In Freunde, Neutrale oder Feinde. Feinde waren alle, die enge Beziehungen zu Israel hatten. Damit wurden die westlichen Länder erpressbar. Sie waren daher gezwungen, mit den Arabern zu verhandeln und vor allem die von ihnen **gestellten Bedingungen** zu akzeptieren, und das sind:

Gleichbehandlung von Einwanderern und Einheimischen, d.h. gleicher Zugang für die Einwanderer zu sozialen und politischen Rechten

Muslimen sollen in Europa weiterhin gemäß ihrer Kultur unter der Führung ihrer Herkunftsländer leben können.

Den Europäern wird angeraten, gegenüber dem Islam eine positive Einstellung einzunehmen, die wie folgt lauten muß:

- I. Der Islam stellt einen bestimmenden Teil der europäischen Kultur dar.
- II. Die Presse berichtet über den Islam positiv und wohlwollend.
- III. Errichtung von Kulturzentren in allen europäischen Hauptstädten.
- IV. Die Muslime, die nach Europa kommen, dürfen nicht von den muslimischen Gemeinschaften getrennt werden und sollen ihre Kultur und ihre Religion frei und ohne Einschränkung ausüben dürfen. (Also keine Forderung nach Integration. Diese war folglich von Anfang an gar nicht geplant.)
- V. Forderung in Bezug auf Gleichstellung in Sachen Beschäftigung, Unterkunft, Krankenversorgung, kostenfreiem Schulbesuch, muslimische Friedhöfe etc.
- VI. Schließlich noch die Notwendigkeit, „in den Medien und in der akademischen Welt den Beitrag hervorzuheben, den die arabische Kultur zur Entwicklung Europas geleistet hat.“

Diese Bedingungen wurden in Verträgen aufgenommen und detailliert erörtert: z. B. **1975** in die **Straßburger Resolution**. Bei der **Kairoer Menschenrechtskonferenz 1990** wurde von einer gemischten Expertenkommission noch etwas anderes bestimmt: Die **Zusammenarbeit mit Europa** soll vom rein technologischen Bereich auf das Bankwesen, das Finanzwesen, den wissenschaftlichen, nuklearen, industriellen und kommerziellen Sektor ausgeweitet werden. Außerdem würden die arabischen Länder nicht nur Arbeitskräfte schicken, sondern sich außerdem verpflichten, **„beträchtliche Waffenmengen“ in Europa zu erwerben**. In den siebziger Jahren brachen einige Skandale los wegen illegalem Waffenhandel, Frankreich begann einen Nuklearkomplex im Irak zu bauen. Damals hatte „Gaddhafi zehn Prozent von Fiat gekauft, die Kaufhäuser von Harrods in London wechselten die Besitzer zum Ägypter Al Fayed, Schuhfabriken, große Hotels, Stahlwerke, alte Schlösser, Fluggesellschaften, Verlage und Filmgesellschaften, alteingesessene Geschäfte, Yachten“ (Fallaci, S. 172) Alles fand das Interesse der arabischen Herrscher. Langsam, Schritt für Schritt, wurde so aus Europa Eurabia, und es sind zwei der schon erwähnten Forderungen aus der „Straßburger

Resolution“, welche besonders hervorstechen: Es ist die **Forderung nach dem Recht der muslimischen Immigranten „ihre Kultur zu propagieren und zu verbreiten“** und „den Beitrag zu betonen, den die arabische Kultur zur Entwicklung Europas geleistet hat“.

Den meisten Zeitgenossen ist es sicher neu, daß wir irgendeinen Grund hätten, dem Islam unsere Kultur und wissenschaftlichen Errungenschaften zu verdanken. Bis vor etwa zwei Jahren war auch ich dieser irrigen Meinung, bis ich in Österreich einen Vortrag hielt zum Thema „Kreuz und Halbmond“. Bei der Diskussion meldete sich ein junger Mann, der des Lobes voll war für den geistigen Reichtum, den der Islam nach Europa gebracht hatte. Zunächst dachte ich, ich hätte die ganze Sache nicht richtig verstanden, doch als der Herr Pfarrer in der ersten



Bildquelle: Pixabay

Reihe begeistert mit dem Kopf nickte und dem Votanten in allen Dingen recht gab, hatte ich wirklich den Eindruck, nicht ganz von dieser Welt zu sein.

Wie geflissentlich die Forderungen der Straßburger Resolution befolgt wurden, können wir an dem Maß an Unterwürfigkeit erkennen, die **1983 beim Hamburger Symposium** zu Tage kam. Es wurde mit einer Rede des damaligen **Außenministers Hans-Dieterich Genscher** eröffnet, der „ein Loblied auf die Größe, die Barmherzigkeit,

die Güte, den **unvergleichlichen wissenschaftlichen und humanistischen Reichtum der islamischen Zivilisation** sang“ (Fallaci, S.180). Außenminister Genscher verglich diesen Reichtum der Zivilisation mit einem Leuchtturm. „Ein Licht, das Europa jahrhundertlang geleuchtet hat, das Europa dabei geholfen hat, die Barbarei hinter sich zu lassen“ (S. 180). Danach baten fast alle der nachfolgenden Redner „um Entschuldigung für den Kolonialismus, den die undankbaren Europäer über den Leuchtturm gebracht hatten. Baten um Entschuldigung für all jene, die dem Islam gegenüber Vorurteile oder Geringschätzung zum Ausdruck gebracht hatten. Es ist nur zu verständlich, daß die arabischen Delegierten sich die Gelegenheit nicht entgehen ließen, daraufhin die islamischen Ursprünge des Judentums und des Christentums geltend zu machen. *Abraham* stellten sie als „Propheten Allahs“ dar und nicht als Stammvater Israels, und *Jesus Christus* präsentierten sie als einen gescheiterten Vorgänger Mohammeds“ (S. 180). Es ist nicht bekannt, daß sich irgendjemand gegen diese Zumutungen verwahrt hätte.

Daß diese Meinung über die geistige Bereicherung Europas durch den Islam schon in der Politik angekommen ist, zeigt eine Aussage der **Integrationspolitischen Sprecherin der Bundesregierung, Frau Aydan Özoguz**. **Sie hat den Deutschen abgesprochen, eine eigene Kultur zu haben**. Eine deutsche Kultur sei schlicht nicht „identifizierbar“, meint sie, **die Deutschen dürften deshalb von den Einwanderern auch keine Anpassung verlangen**.

Auf dem „Hamburger Symposion“ wurden außerdem eingehend Strategien erörtert, wie die Präsenz der Immigranten in der Gesellschaft des jeweiligen Gastlandes gefördert werden könnte. Die zukünftigen Immigranten müßten die Möglichkeit erhalten, **in den Gewerkschaften, Universitäten, Rathäusern vertreten zu sein** (London und auch andere Städte Englands werden bereits von muslimischen Bürgermeistern regiert). Der Londoner **Bürgermeister Sadiq Khan** wies erst kürzlich eine Kritik an weiblicher Beschneidung und Geschlechtsverstümmelung als Haßrede (neudeutsch Hate speech) zurück. In den meisten Ländern Europas (auch in der neutralen Schweiz) gehören muslimische Politiker bereits zum Bild des Landes. Der so dahin geworfene Satz des ehemaligen deutschen

Bundespräsidenten Christian Wulff: „Der Islam gehört zu Deutschland“, war meines Erachtens nicht lediglich ein ungeschickter Ausrutscher. Er war Teil der Verpflichtungen, die in den verschiedenen Konferenzen ausgehandelt wurden. Es ist sicher nicht müßig, das Wulff'sche Drama einmal von dieser Seite aus zu betrachten.

Nachfolgende Symposien oder Kongresse gestalteten sich dann auch immer stärker zu einer Abwertung oder gar Verurteilung der westlichen Zivilisation. Europa wurde in der Folge anhaltend mehr gezwungen, seine eigene Identität und Geschichte zu revidieren, um sie mit der islamischen Vision von Europa in Einklang zu bringen, so daß man sagen könnte, **Europa hat sich sukzessiv in einen Prozess der selbst zugefügten Islamisierung begeben**, oder anders ausgedrückt: Das Kreuz wird je länger je mehr durch den Halbmond ersetzt. Wir finden es – von wenigen Ausnahmen abgesehen - nicht mehr für nötig, dem wachsenden Anteil von Menschen aus einer uns fremden Kultur unsere christlichen Werte begreifbar zu machen.

1991 fand in Paris eine Tagung unter dem Titel „Der Beitrag der islamischen Zivilisation zur europäischen Kultur“ statt, die das Europaparlament mit dem Europarat, auf Anregung der Fundación Occidental de la Cultura Islámica, Madrid, vorbereitet hat. Auch hier ging es um den „Beitrag der islamischen Zivilisation zur europäischen Kultur“. Delegierte von Spanien, Frankreich, Belgien, Deutschland, Italien, Skandinavien und der Schweiz nahmen daran teil. Grundlage der Vorträge und Diskussionen waren Gedanken von **Sigrid Hunke**, die 1935 mit knapp zweiundzwanzig Jahren eine Diplomarbeit vorlegte, in der sie die rassistische Säuberung als dringlichste Aufgabe forderte. Sie schien das Dritte Reich und die Nachkriegszeit gut überstanden zu haben. **1960** schrieb sie ein Buch mit dem Titel **„Allahs Sonne über dem Abendland“**, in dem sie „dem Arabertum einen längst geschuldeten Dank abstatten“ wollte (Sigrid Hunke, Frankfurt am Main, S. 11). 1967 wurde sie von der deutschen Regierung unter Kurt Georg Kiesinger auf eine Kulturreise durch die arabischen Länder gesandt, wo sie in verschiedenen Städten (in Aleppo, Algier, Tunis, Tripolis und Kairo) Vorträge hielt, für die sie vom Kairoer Höchsten Gericht für Islamische Angelegenheit zum Ehrenmitglied

erklärt wurde. Verwunderlich ist dies nicht, behauptet sie doch in ihrem Buch, daß der arabische Einfluß auf das Abendland der erste Schritt gewesen sei, Europa vom Christentum zu befreien (Fallaci, S. 183). Ihr zweites Buch, 1990 veröffentlicht, mit dem Titel „**Allah ist ganz anders**“, war nun zusammen mit „Allahs Sonne über dem Abendland“ Grundlage obengenannter Tagung in Paris 1991. Darin werden die Muslime als herausragend, als gut, als genial bezeichnet, nicht nur in Literatur, sondern auch Architektur, Medizin, Musik, Rechtswissenschaft und Hydraulik. „Es seien die Muslime der Kreuzzüge gewesen, die als Erste die Liebe und das höfische Leben und die Ritterlichkeit besungen hätten“ und „der Begründer der ökonomischen Lehre sei nicht Adam Smith gewesen, sondern Mohammed“ (Fallaci S. 188). Professoren verschiedener westlicher Universitäten blasen eifrig in dasselbe Horn. **Professor Reinhard Schulze** vom Seminar für Orientalistik in Bonn sieht im Islam den Vater der Aufklärung. Der Herr Professor hat wohl übersehen, daß der französische Philosoph und Aufklärer **Denis Diderot** Mitte des 18. Jahrhunderts schrieb: „Der Islam ist der Feind der Vernunft.“

Bei der genannten Pariser Tagung 1991 wurden die **Bewohner des Westens als dumm, ungenügend und der muslimischen Genialität als weit unterlegen bezeichnet**. Wir müßten den Muslimen danken, so heißt es dort, die uns vorangegangen wären, und uns erleuchtet und unterrichtet hätten (184f). Ahnen wir so langsam, was der muslimischen Jugend in den Moscheen gepredigt wird?

Christentum und Islam – wir glauben alle an einen Gott?

Es gibt nicht nur soziale Unterschiede zwischen Kreuz und Halbmond, sondern vor allem auch theologische. Um den Islam nur rudimentär verstehen zu können, müssen wir diese Unterschiede kennen. **Für die Muslime ist das Christentum eine Verfälschung des Islam**, daher haben die Muslime die Aufgabe, die „Leute des Buches“ – Juden und Christen – zu ersetzen, da diese die Bibel bewusst verfälscht hätten. (Bat Ye'or in ihrer Forschungsarbeit über das zerstörte Christentum im Orient). Biblische Namen wie Adam, Noah, Abraham, einige Könige Israels und Jesus bezeichnet der Koran als muslimische Propheten, die den Islam predigten. Der muslimische Jesus aus dem Koran, der

mit Jesus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, in krassem Gegensatz steht, hat also die Aufgabe, den Islam zu verkünden und das Christentum und alle anderen Religionen zu zerstören.

Für Muslime ist der Islam die Ur-Religion, die seit Beginn der Menschheit existiert, die „Buchreligionen“ haben diese islamische Ur-Religion verraten. Daher die üblen Beschimpfungen von Juden und Christen im Koran als Affen und Schweine. Der Islam behauptet, eine abrahamitische Religion zu sein, obwohl er erst 600 Jahre nach Christus in die Welt kam.

Die Kairoer Menschenrechtserklärung als Gegenstück zur „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte“ **orientiert sich an der Scharia** und beschloß 1990, daß Frauen und Nichtmuslime niemals rechtlich gleichwertig sein dürfen. Der 1. Artikel sagt zwar, daß alle Menschen Würde haben, fügt aber gleichzeitig hinzu, daß der rechte Glaube, und das heißt der islamische Glaube, die Garantie für diese Menschenwürde sei: „Der wahrhafte Glaube ist die Garantie für das Erlangen solcher Würde auf dem Pfad menschlicher Vollkommenheit“ („Die Kairoer Erklärung der Menschenrechte im Islam“, Artikel 1, a), m.a.W. die alleinige Grundlage der Menschenrechte finden die Menschen der ganzen Welt nur unter der Scharia.

Aus islamischer Sicht hat das Christentum dieselbe Botschaft wie jene, die Mohammed erhalten hat. Das heißt, „ein guter Christ ist ein Muslim. Das wahre Christentum ist demnach der Islam. Folglich ist die wahre Bibel der Koran“ (Bat Ye'or: „Es ist nicht zu spät...“, Zukunft CH, S. 5). Diese für uns im Grunde paradoxe, völlig fremde und vor allen Dingen unbekannte Betrachtungsweise der Muslime in Bezug auf das Christentum und Judentum hat natürlich Konsequenzen: Für die Muslime bezeichnen die biblischen Erzählungen aus dem Heiligen Land die muslimische Geschichte. Fazit: Juden und Christen haben dort keine Geschichte (Bat Ye'or, S. 5).

Nach muslimischer Überzeugung basiert der Krieg Palästinas gegen Israel auf der Lehre des Korans, daher **muß** er geführt werden. Der Druck durch den palästinensischen Terror in den späten 60er Jahren des 20. Jahrhunderts sowie

der schon erwähnte Ölboycott im Oktober 1973 verwickelte Europa in den Dihad der Widerstandsbewegung Hamas gegen Israel. Erst 2004 entschied sich der deutsche Bundesgerichtshof zu der vagen Feststellung, daß diese sunnitisch-islamistische Bewegung nicht „von terroristischen und politischen Aktivitäten zu trennen“ sei, und der Europäische Gerichtshof hat am 26. Juli 2017 ein Urteil für nichtig erklärt, das im Dezember 2014 die Hamas von der Liste der terroristischen Organisationen gestrichen hat. Diese unklaren Stellungnahmen kann Europa noch in eine gefährliche Lage bringen. George Habash machte deutlich, worum es seiner Volksfront zur Befreiung Palästinas ging: totaler Krieg gegen den Westen, was nichts anderes bedeutet als die Zerstörung Europas und damit die Zerstörung des Christentums. Über Jahrhunderte hinweg gingen die Christen- und Judenverfolgungen in den islamischen Ländern Hand in Hand. Der islamische theologische und rechtliche Kontext betreffend der Juden und Christen wird **Dhimmitum** genannt. **Es ist der Status der Nichtmuslime unter muslimischer Herrschaft. Er ist Ziel des Dihad und fester Bestandteil der Scharia.** Gemäß der Dihad-Doktrin hat die nichtmuslimische Bevölkerung die Wahl entweder zum Islam zu konvertieren oder sich der muslimischen Oberherrschaft zu beugen und Schutzgeld, die Dschizya, zu zahlen. Sie wird dann ein beschütztes Volk – die Dhimmi. Wenn beide abgelehnt werden, bedeutet dies für die nicht-muslimische Bevölkerung Krieg und damit einhergehend Versklavung oder Tod. **Dhimmi müssen die Scharia-Gesetze akzeptieren.** Das muslimische Gesetz verbietet daher Nichtmuslimen, unter drakonischen Androhungen, den Islam und die Scharia zu kritisieren.

In der Neuauflage eines bekannten **französischen Geschichtsbuchs** für den Unterricht in der 8. Klasse heißt es explizit, dass es in Frankreich verboten ist, den Islam zu kritisieren und es nennt gleichzeitig einen Gerichtsentscheid, um diesen Anspruch zu untermauern. Aus Angst vor den Drohungen der Muslime hat die Europäische Union offensichtlich in all die Vereinbarungen eingewilligt und ignoriert oder vertuscht gar die Diskriminierung und den Terror gegen die Christen in den muslimischen Ländern. Dort findet eine Eliminierung der

Christen statt, die westlichen Regierungen scheinen sich nicht allzu sehr darum zu kümmern. Der Erzbischof von Mozul warnt schon seit Jahren den Westen, daß es uns schlimmer ergehen wird als den Christen im Orient, weil wir die Mentalität der Muslime nicht kennen würden.

Die Muslime betrachten die jüdisch-christliche Zivilisation als nicht existent und werden - wie erwähnt - durch nicht wenige europäische Politiker, Kirchenmänner und Regierungen darin unterstützt. Dadurch wird jede Form von Kritik am Dihad unterdrückt. Da nach der Meinung der Muslime der Dihad immer gerecht ist, weil er die Gesetze Allahs umsetzt, werden wir gezwungen, diese Ansicht zu respektieren, obwohl der Dihad die christliche Welt zerstört hat und weiter zerstören wird, m.a.W. wir sollen akzeptieren, was uns zerstören wird (Bat Ye'or, S. 9).

Als Papst Benedikt XVI. bei seiner **Ansprache in Regensburg** einen byzantinischen Kaiser des 15. Jahrhunderts zitierte, indem er sagte, daß der Islam durch das Schwert verbreitet wurde, gab es weltweit Aufstände, und der Papst wurde der Islamophobie bezichtigt. Das zeigt eines deutlich: Es ist uns auch verboten, über den Islam die Wahrheit zu sagen. **Für Muslime ist die Quelle des Bösen immer der Unglaube.** Deshalb werden Europa, Amerika, Israel – also die Ungläubigen - für den Terrorismus und die von Muslimen begangenen Verbrechen verantwortlich gemacht. In einem Hadith steht: „Am Tag der Wiederauferstehung werden Menschen unter den Muslimen sein mit Sünden so schwer wie ein Berg und Allah wird ihnen vergeben und die Juden und Christen an ihre Stelle setzen“ (Sahih Muslim, M012, 1234, in: Bill Warner, Der Hadith, DSPI, 2010). Es gibt viele Hadithen, die besagen, daß die Sünde von den Schultern der Muslime genommen und auf die Christen und Juden übertragen wird. Auch dies wird in den Moscheen gelehrt.

Im Grunde leben wir schon in einer Zeit des globalen Dihad, und die Gefahr, daß sich daraus ein nuklearer Dihad entwickeln kann, ist keine leere Drohung. Der westlichen Gesellschaft ist der historische Rahmen des Dihad und des Dhimmitums wenig bekannt, so hat sie auch noch nicht bemerkt, daß sie jetzt schon unmerklich in einem

Zustand des Dhimmitums lebt. Im Grunde hat sich der Westen – ohne sich dessen im Klaren zu sein – schon dem Islam unterworfen: Die Richter geben bei den Urteilen den sogenannten **Islam-Bonus**, d.h. es wird nicht nach deutschem (europäischem) Recht geurteilt, die Vergehen werden als kulturbedingt deklariert. Frau Merkel hat uns ja in einer Videobotschaft am 18. Juni 2011 davon unterrichtet, daß wir akzeptieren müssen, „daß die Zahl der Straftaten bei jugendlichen Migranten besonders hoch ist“ (<https://www.youtube.com/watch?v=N9Z1OefWg2w>). **Kulturbedingt sind auch Kinderehen, diese werden still akzeptiert, ebenso Beschneidung der Frau, die Polygamie.** Männer „fliehen“ mit vier Frauen oder lassen sie als Familiennachzug oder Schutzberechtigte erklären, wobei sich drei davon als Alleinerziehende anmelden und Sozialbezüge erhalten. Die Liste der kulturbedingten Möglichkeiten kann beliebig weitergeführt werden.

Etwas ist sicher: **Ein Kontinent, der sein Überleben an Unterwerfung und Selbstverleugnung koppelt, ist bereits ein toter Kontinent.** Er wird zu dem, zu dem ihn die Feinde des Christentums bestimmt haben, er wird zu EURABIA.

Es ist sicher nicht vermessen zu fragen, wie ein Passus in ein Dokument des **II. Vatikanums** kommen konnte, das die Muslime quasi auf die gleiche Stufe stellt wie die Christen, wenn es dort heißt: „Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat.“ Von **Johannes Paul II.** ist nicht nur der **Korankuß** überliefert, sondern auch Aussagen, die sich nicht mit dem christlichen Glauben vereinbaren lassen. In **Casablanca** rief er im **August 1985** hunderttausenden muslimischen Jugendlichen zu: „Wir glauben an denselben Gott, den einzigen, den lebendigen, den Gott, der die Welten schafft und seine Geschöpfe zur Vollendung führt... Deshalb komme ich heute als Glaubender zu euch.“ Wußte Johannes Paul II. nicht, daß für die Muslime ein Glaubender jemand ist, der an Allah glaubt, an den Islam, denn alle Nicht-Muslime werden als Ungläubige bezeichnet. Im Hinblick auf die Realität sind dies hochgefährliche und vor allem falsche Aussagen.

Christen und Muslime beten nicht denselben Gott an, die Muslime erkennen nicht den dreifaltigen Gott, und Jesus ist für sie nicht die zweite Person des Dreifaltigen Gottes. Das Credo ist für Muslime eine Blasphemie. Wie kann man sich mit einer Gemeinschaft verbinden, die mehr Christen getötet hat und bis zum heutigen Tage immer noch tötet als jede andere Religion während der gesamten Geschichte des Christentums. Etwas dürfte doch klar geworden sein: Der Islam ist keine Religion im üblichen Sinne. Er ist eine politische Ideologie mit unbedingtem Weltherrschaftsanspruch und einer absoluten Nicht-Tolerierung aller anderen Religionen. Dies bestätigen auch Muslime, die sich vom Islam abgewandt haben und nun verzweifelt um Europa kämpfen, mehr als die Einheimischen es tun.

Derzeit verletzen mehrere Regierungen die Abkommen von Schengen und Dublin. Die Bundesregierung handelt durch die Öffnung der Grenzen unmoralisch und verstößt wie Karl Albert Schachtschneider, Rupert Scholz, Udo di Fabio und andere aufgezeigt haben gegen das geltende Recht und gegen das Grundgesetz.

Wollen wir Komplizen unserer Feinde werden?

Die bisher geschilderte Situation, obwohl völlig unvollständig, zeigt eines klar: Es geht um die völlige Auslöschung des Christentums, des christlichen Europas, der christlichen Kultur, und die Bedrohung kommt von zwei Seiten, von West und Ost: von der Neuen Weltordnung à la USA und vom Islam. Dazu kommt der Druck der Kommunisten, deren Ziel immer noch die Errichtung einer kommunistischen Weltregierung ist, und zwar auf dem Gerüst der UNO. Die Frage stellt sich ganz von selbst: Was sollen wir tun?

Die Nichte von Marine Le Pen, der französischen Parteivorsitzenden des „Front National“, die junge **Marion Maréchal-Le Pen**, hat recht treffende Worte gefunden, was von menschlicher Seite her zu tun sei. In einer TV-Ansprache im Zusammenhang mit dem tödlichen Anschlag in Nizza sagte sie: „Wenn euch ein Feind den Krieg erklärt, dann könnt ihr unmöglich neutral bleiben. Diejenigen, die sich für den Status quo, für das Nichtstun oder fürs Schweigen

entscheiden, werden somit Komplizen unserer Feinde.“

Es gibt jedoch noch eine andere Antwort auf diese Frage: **Dostojewskij** (1821-1881) hat uns vor über 150 Jahren einen Hinweis gegeben. Damals notierte er in sein Tagebuch:

„Europa hat Christus verlassen, und daher stirbt Europa, ganz allein deshalb.“

Diese weitblickende Schau sollten wir ernstnehmen. **Papst Leo XIII.** hat die endzeitliche Lage Europas – und das, was uns bedrängt, ist apokalyptisch – in einer Vision erkannt und die Gläubigen weltweit davor gewarnt. Es war der **13. Oktober 1884** (33 Jahre später, am 13. Oktober 1917, fand in Fatima die letzte Erscheinung der Gottesmutter Maria statt). Papst Leo XIII. hatte gerade die Zelebration der heiligen Messe beendet. Unerwartet blieb er zehn Minuten regungslos in der Kapelle des Vatikans vor dem Tabernakel stehen. Plötzlich eilte der Papst ohne irgendwelche Erklärungen direkt in sein Büro. Am Schreibtisch brachte er ein Gebet an den Erzengel Michael zu Papier und erteilte Weisung, es am Ende einer jeden heiligen Messe zu beten. Erst später gab er Zeugnis vom Erlebten. Er hatte in der Nähe des Tabernakels die Stimmen Satans und Jesus gehört und eine erschütternde Schau der Hölle erlebt, bei der die Dämonen die Welt beherrschten und die Kirche Gottes in ärgste Bedrängnis brachten: „Ich hab die Erde gesehen, eingehüllt in Finsternis und umgeben von einem Abgrund. Ich habe Legionen von Dämonen daraus hervorkommen sehen, die sich über die ganze Erde verteilten, um die Werke der Kirche zu zerstören und die Kirche selbst anzugreifen, die ich dem Ende nahe sah. Da erschien der heilige Michael und stürzte die bösen Geister in den Abgrund zurück. Ich sah den heiligen Erzengel Michael eingreifen, nicht in jenem Augenblick, sondern viel später, sobald die Menschen ihre eifrigen Gebete zum Erzengel verstärkten.“

Ab 1886 wurde das Gebet zum Erzengel Michael auf Anweisung des Papstes, am Ende jeder heiligen Messe als „Gebet in besonderen Anliegen“ in der Landessprache angefügt. Doch als eine der ersten Änderungen im Verlauf der Liturgiereform beim II. Vaticanum wurde dieses Gebet 1964 ersatzlos gestrichen. Die Frage nach dem Warum dieser

Eliminierung darf sicher gestellt werden. Ebenso darf gefragt werden, warum bis heute der Bitte der Gottesmutter nicht entsprochen wurde, Rußland ihrem Unbefleckten Herzen zu weihen, und zwar mit der deutlich hörbaren Nennung des Landes.

Heute leben wir in der Zeit jener Bedrängnis, von der der Prophet Daniel gesprochen hat. Darum ist es auch nicht verwunderlich, daß in dieser Endzeit alles daran gesetzt wird, den Erzengel Michael aus dem Bewusstsein der hilfesusuchenden Menschen zu drängen und sein Wirken in und für Welt und Kirche zu unterbinden. Trotzdem steht es uns frei, der Anordnung von Leo XIII. zu folgen und den heiligen Erzengel um seine mächtige Hilfe zu bitten. Dadurch werden wir auch erkennen, wie wir handeln sollen, um nicht „Komplizen unserer Feinde“ (Marion Maréchal-Le Pen) zu werden. Das Christentum ist die Religion des Friedensfürsten Jesus Christus, sie ist aber ebenso die Religion des dramatischen, andauernden, persönlichen und kollektiven Kampfes gegen das Böse, in welcher Form es auch auftreten mag (Iwan Iljin: „Über den gewaltsamen Widerstand gegen das Böse“, Edition Hagia Sophia, Wachtendonk 2018).

Heiliger Erzengel Michael, verteidige uns im Kampf, gegen die Bosheit und die Nachstellungen des Teufels sei du unser Schutz. Gott gebiete ihm, so bitten wir flehentlich: Du aber, Fürst der himmlischen Heerscharen, stürze den Satan und die anderen bösen Geister, die zum Verderben der Seelen in der Welt umherziehen, in der Kraft Gottes hinab in den Abgrund der Hölle. Amen.

Hinweis: Frau Inge-Maria Thürkauf wird auch auf der **Schöneberger Sommerakademie** (vom 3.-5. August in Bonn) einen Vortrag mit dem Titel: „Begegnung Europas mit dem Islam“ sprechen. Die Schöneberger Sommerakademie wird dieses Jahr das Thema **„Christentum und Islam“** haben.

Eine Reihe sehr interessanter Referate! Wenn irgend möglich - nehmen Sie teil!

Nähere Informationen unter: www.aquinas.de.

Pastor Fouad Adel – der mutige Missionar unter den Muslimen ist gestorben

Am 16. Januar 2018 verstarb der Islamwissenschaftler und Islamkritiker Pastor Fouad Adel. Er wurde 62 Jahre alt. Geboren wurde er im Jahr 1955 in einer **orthodoxen Familie in der sudanesischen Hauptstadt Khartum**. Dort konnte er schon früh erleben, wie Christen durch Muslime gering geachtet und verfolgt wurden. Nach seinem Universitätsstudium wirkte er im **Westsudan als Missionar** und führte viele Heiden und Muslime zum christlichen Glauben. Auch als Diktator Numeri 1983 die islamische Scharia einführte, viele christliche Kirchen niedergebrannt und viele Christen ermordet wurden, machte er trotz persönlicher Morddrohungen der Islamisten mit seiner Missionsarbeit weiter.

Nachdem Pastor Fouad Adel aufgrund seiner Verfolgung im Nordsudan **1991 nach Deutschland** gelangte, setzte er sich für verfolgte Christen aus arabischen Ländern ein. 2001 erhielt er die deutsche Staatsbürgerschaft. Er hielt viele Vorträge über den Islam und sein wahres Gesicht und über die Islamisierung Deutschlands. Da Arabisch seine Muttersprache war, konnte er den Koran im Original lesen. Er machte darauf aufmerksam, daß etwa 200 Koransuren mit dem Grundgesetz in Deutschland nicht in Einklang zu bringen seien, weil sie zu Gewalt und zur Tötung Andersgläubiger aufrufen. Wegen seiner aufklärerischen Vorträge erhielt er zahlreiche Morddrohungen von Muslimen in Deutschland und musste mit seiner Familie unter einem Decknamen leben.

Hier ein Beispiel aus seinem Leben, das zeigt, wie es ihm immer wieder gelang, Muslime zu Christus zu führen: „Zu meinen pastoralen Aufgaben gehörte auch die Gefängnisseelsorge. Zu der Zeit herrschte dort schon drei Jahre lang das harte Scharia-Gesetz. Eines Tages, während meines Besuches im Gefängnis, erzählte mir der Gefängnisdirektor, dass mich vier Gefangene sprechen möchten. In seinem Büro sah ich vier traurige Gesichter. Die Spuren von Folter und Gewalt waren deutlich zu sehen. Alle vier waren Muslime. Ihre Verbrechen waren Diebstahl und

Alkoholgenuss. Sie wurden zu Gefängnis- und Geldstrafen verurteilt. Ihre Strafzeit hatten sie gerade abgesessen, aber keiner war in der Lage, die Geldstrafe aufzubringen. Sie baten mich um Hilfe. Sie wollten, dass ich die Geldstrafe für sie übernehme, damit sie freigelassen würden. Ich erinnerte mich, wie ich noch am selben Morgen im Gottesdienst über das Gleichnis von Barmherzigen Samariter gepredigt hatte. Ich sagte den muslimischen Gefangenen zu, ihre Geldstrafe zu bezahlen, damit sie frei würden. In meiner Gemeinde sammelten wir Geld, um den Männern ihre Freizeit zu erkaufen. Eine Woche später klingelte es an meiner Tür. Unerwartet standen dort die vier Männer. Einer sagte: „Wir sind zusammen gekommen, um Ihnen für Ihre Hilfe zu danken.“ Bevor ich antworten konnte, fragte mich ein Anderer, ob ich wüsste, dass sie Muslime seien, für die wir Christen bezahlt hätten? Ich sagte: „Ja, aber das spielt keine Rolle, wir sind alle Gottes Geschöpfe.“ Er fragte weiter: „Warum haben Sie uns geholfen, obwohl wir Muslime euch Christen verfolgen?“ Gerade in dieser Zeit hatten Muslime in Port Sudan eine Kirche niedergebrannt und viele Christen ermordet. Während seiner Frage schauten mich alle tief an, so, als ob sie meine Brust spalten möchten, um mir ins Innerste des Herzens zu schauen. Ich ging zum Tisch, um meine Bibel aufzuschlagen und betete inständig, Gott möge mir Seinen Geist senden, um die richtigen Worte zu finden. Dann schlug ich das 10. Kapitel des Lukasevangeliums auf und erzählte das Gleichnis des Barmherzigen Samariters in ganz einfacher Sprache. Wir sprachen über das Gleichnis Jesu und ich konnte beobachten, wie ihre Herzen bewegt wurden. Sie baten mich, ihnen eine Bibel mitzugeben. Ich holte vier illustrierte Bibeln und reichte sie ihnen. Die Liebe Jesu wirkte auf die vier Muslime wie ein Magnet. Nach einem Jahr entschieden sie sich, ganz für CHRISTUS zu leben und dies auch durch die Taufe öffentlich zu bezeugen... Es war ein gesegneter Tag in ihrem Leben, aber auch in meinem Leben. Seitdem habe ich erlebt, wie man wegen seines Bekenntnisses leiden muss.“ Nach langer Krankheit hat der Herr seinen Missionar zu sich gerufen.

Wir sind im Gebet mit seiner Witwe und seiner Tochter verbunden und bitten: O Herr, schenke Pastor Fouad Adel die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm, o Herr, lass ihn ruhen in Frieden.

Doris de Boer

Ende letzten Jahres hat Papst Franziskus die auch in Deutschland verwendete Übersetzung der Vaterunser-Bitte „führe uns nicht in Versuchung“ kritisiert. In einem Interview des italienischen Senders TV2000 sagte er, dies sei „keine gute Übersetzung“, denn es sei nicht Gott, der den Menschen in eine Versuchung stürze, um zu sehen, wie er falle. „Ein Vater tut so etwas nicht; ein Vater hilft sofort wieder aufzustehen. Wer dich in Versuchung führt, ist Satan“, so der Papst.

Der Regensburger Rudolf Voderholzer hingegen warnte vor einer Änderung, denn die Worte: „führe uns nicht in Versuchung“ seien biblisch überliefert, und es stehe niemandem zu, die Worte Jesu zu korrigieren.

Muß die Vater-unser-Bitte „...und führe uns nicht in Versuchung“ anders übersetzt werden? *Eine Predigt von Pater Tobias Amselgruber*

„Jesus wurde vom Geist in die Wüste geführt, um versucht zu werden vom Teufel.“ Wenn wir das hören, liebe Gläubige, dann rührt uns das eigentümlich an. Vielleicht fragen wir uns: Von welchem Geist wurde Jesus da geführt? Der hl. Gregor der Große sagt: Ganz unzweideutig vom Heiligen Geist. Als Mensch wurde Unser Herr vom Heiligen Geist geführt, von Gott selbst. Wohin? In die Wüste. Wozu? Um versucht zu werden vom Teufel. Also wollte Gott diese (teuffischen) Versuchungen regelrecht. Um versucht zu werden vom Teufel. Um... zu...: da steht eine Absicht dahinter, und vielleicht erschrecken wir beim Gedanken: Was ist das für ein Gott, der seinem eingeborenen, vielgeliebten Sohn solches zumutet?

Halten wir zunächst fest, daß die nun folgenden **Versuchungen Unseres Herrn keineswegs von Gott ausgehen, sondern vom Teufel.** Der Teufel sagt zu ihm: er solle Steine in Brot verwandeln, er solle sich von der Tempelzinne herabstürzen, er würde Herr der Welt werden, wenn er vor ihm niederfalle und ihn anbe. Also ist der Teufel der Versucher – „Gott versucht niemand“, versichert uns der heilige Jakobus. Und wir können noch hinzufügen: „Zum Bösen“. „Gott versucht niemand zum Bösen.“ Denn wenn wir den Satz im Zusammenhang lesen, ist gerade das

gemeint. Und eine solche Präzisierung scheint nicht überflüssig, weil sich in der Heiligen Schrift tatsächlich Stellen finden, wo von Gott selbst das Versuchen ausgesagt wird. Er selbst versucht, er ist der Versucher. Zum Beispiel heißt es im Buch Genesis, als Gott zu Abraham sagt: „Nimm Deinen einziggeliebten Sohn, und bringe ihn mir zum Opfer dar“: „Gott versuchte Abraham.“ Das Buch der Weisheit lobt die Blutzugegen des Alten Bundes und sagt: „Gott hat sie versucht und fand sie seiner würdig.“ Vor der wunderbaren Brotvermehrung fragt Unser Herr den Philippus: „Woher werden wir Brote kaufen, damit diese zu essen haben?“ Und der hl. Johannes fügt erklärend hinzu: „Das sagte er, (wörtlich) um ihn zu versuchen.“ Möglicherweise haben wir diese Stellen anders im Gedächtnis. Das liegt daran, daß in deutschen Übersetzungen in der Regel die Härte des Ausdrucks „Gott versucht“ geglättet ist. Sinngemäß gedeutet findet man dann **„auf die Probe stellen“ oder „prüfen“**, und das ist richtig. Denn die Art und Weise, wie Gott versucht, ist eben die Erprobung. Bei Abraham war es eine Erprobung der Treue in der Tat. Bei den Martyrern eine Erprobung der Treue im Leiden. Und die Frage an Philippus war nur scheinbar ernst gemeint. Jesus wußte nämlich, was er tun wollte (der hl. Johannes schreibt es). Seine Frage diente offenbar nur dazu, den Jüngern klar zu machen, wie menschlich aussichtslos jeder Versuch war, die hungrige Menschenmenge zu sättigen.

Wenn wir selbst jemanden auf die Probe stellen - mit guten oder weniger guten Hintergedanken -, tun wir es, um zu wissen, wie jemand denkt, was er verstanden hat oder was er wirklich kann oder will. **Warum aber stellt Gott einen Menschen auf die Probe?** Er weiß doch alles. Er weiß, was im Inneren jedes menschlichen Herzens vorgeht, er weiß, wie sich ein Mensch in Zukunft entscheiden wird, wie er sich verhalten, wie er reagieren wird (oder würde). Wenn Gott uns „versucht“, dann will er uns Gelegenheit geben, in der Tugend zu wachsen, zu wachsen dadurch, daß wir den Tugendakt auch wirklich setzen. Ferner will er uns Gelegenheit geben, Verdienste zu erwerben, und er will uns schließlich Gelegenheit geben, ihn vor aller Welt sichtbar zu verherrlichen. Wir sollen unsere Entschlossenheit zeigen, Gott allem Geschaffenen vorzuziehen, seinen Willen unserem Eigenwillen vorzuziehen, zeigen, daß wir ihn

wirklich über alles lieben, auch in Grenzsituationen, in schwierigen Entscheidungen, in Leiden. Immer ist dabei auch die Möglichkeit gegeben, daß ein Mensch versagt, daß er die Probe nicht besteht. Das gehört notwendig dazu. Ohne daß Gott das anstrebt. Er läßt es zu, er nimmt es in Kauf. Aber in seiner Absicht liegt es nicht. Nichts liegt ihm ferner.

Ganz anders der Teufel. Er will uns zu Fall bringen, er will uns dazu bringen, zu sündigen. Genau das ist sein Ziel. Darum nennt man seine Art und Weise, Menschen zu versuchen, auch Verführung. Die Theologen machen demnach einen Unterschied zwischen der Versuchung, die der Erprobung dient (tentatio probationis), und die von Gott kommt, und der Versuchung, die der Verführung dient (tentatio seductionis) und die Sache des Teufels ist.

Wie das Evangelium zeigt, kann beides auch zusammen auftreten, Erprobung und Verführung können miteinander verbunden sein. Der Heilige Geist führte, der Teufel versuchte, der Heilige Geist führte Jesus auf das Schlachtfeld, der Teufel griff an. Der Heilige Geist führte, damit der Teufel versuche. Der Teufel hatte die Absicht, die er immer hat, wenn er Menschen versucht. Gott erprobte seinen Sohn, indem er die Versuchung durch den Teufel zuließ. Allerdings müssen wir einen Unterschied zu den Versuchungen, die wir selbst erleiden, betonen. Unser Herr war sündelos, aufgrund der hypostatischen Union konnte er überhaupt nicht sündigen, er war der Heilige schlechthin. Aber „er sollte (so der Hebräerbrief) ein mitfühlender und treuer Hoherpriester werden vor Gott“. Und weiter: **„Da er selbst versucht wurde, und gelitten hat, vermag er auch denen, die versucht werden, beizustehen.“** Darin bestand der Zweck seiner Versuchungen. Dabei war es nicht ganz wie bei uns: denn in die Seele Christi konnte keine Unordnung eintreten, aber so weit es möglich war, nämlich von außen her, erlitt er die Versuchung. Und seine Treue war vor allem ein Gericht über den Teufel und ein Beispiel für uns, damit wir ihm nachfolgen, in der Kraft, die er uns verdient hat. Denn erfahrungsgemäß werden auch wir selbst versucht und es wäre eine Illusion zu meinen, es könnte in dieser Welt ein Leben geben, das frei von Versuchungen wäre. Und wenn wir beten: „Und führe uns nicht in Versuchung“ (et ne nos inducas in tentationem), dann bitten wir nicht – so der Katechismus des Konzils von Trient -, „überhaupt nicht

versucht zu werden.“ Denn Versuchung sei des Menschen Leben auf Erden. Und wir sind überrascht zu hören, daß der **Katechismus den Versuchungen etwas Positives abzugewinnen weiß**: „Das sei dem Menschengeschlecht nützlich und fruchtbringend“. Warum? Weil wir in den Versuchungen uns selbst erkennen, d. h. unsere Kräfte, weil wir uns unter die mächtige Hand Gottes beugen, und weil wir, wenn wir männlich kämpfen, die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit erwarten dürfen. „Um was bitten wir also hier (im Vaterunser)? – fragt der Katechismus. Antwort: „Daß wir nicht von der göttlichen Hilfe verlassen werden und dann entweder betrogen den Versuchungen beistimmen, oder getroffen weichen, sondern daß uns Gottes Gnade beistehe, welche uns, wenn uns die eigenen Kräfte ausgehen, im Übel erquickt und aufrichten möge.“

Wenn wir das wissen, löst sich das Problem von selbst, das Papst Franziskus mit der sechsten Vaterunserbitte hat. Papst Franziskus sah im Dezember ein Problem darin, daß im Italienischen analog zum Deutschen die sechste Vaterunserbitte mit „und führe uns nicht in Versuchung“ übersetzt wird: das sei keine gute Übersetzung – sagt er. In Wirklichkeit geben die italienische und die deutsche Übersetzung ebenso wie das lateinische „et ne nos inducas in tentationem“ **den Wortlaut des griechischen Urtextes haargenau wieder**. Vermutlich stößt sich der Papst an dem Gedanken, Gott könne in Versuchung führen. Daß er es im Fall der Erprobung tatsächlich tut, scheint nicht in sein Gottesbild zu passen, obwohl die Heilige Schrift das immer wieder bezeugt, und wie wir damit umgehen sollen, daß Gott die Verführung durch den Teufel als Zulassender gleichsam verursacht (nicht im eigentlichen Sinn natürlich) – darauf haben wir die Antwort im Katechismus des Konzils von Trient gehört.

„Jetzt, da das Gewitter vorüber ist – schrieb die **heilige Theresia von Lisieux** einem Priester, der sich offenbar durch schwere Versuchungen durchgekämpft hatte -, danke ich dem Lieben Gott, daß er Sie hindurchführte, denn wir lesen in der Heiligen Schrift diese schönen Worte: **Glücklich der Mann, der in der Versuchung standhielt**“, und ferner: „Wer nicht versucht wurde, was weiß der?“...“ Dann fährt sie fort: „In der Tat, wenn Jesus eine Seele dazu beruft, viele andere Seelen zu leiten, zu retten, dann ist es

durchaus notwendig, daß er sie die Versuchungen und Prüfungen des Lebens erfahren läßt.“ Und der *heilige Paulus* ermahnt die Korinther: „*Wer meint zu stehen, der sehe zu, daß er nicht falle*“. Also müssen wir wachsam sein und immer wieder unsere Kräfte zusammennehmen. Aber der Apostel fügt noch etwas hinzu – das ist für uns alle wichtig, zu wissen: „*Gott ist getreu; er wird euch nicht anfechten lassen über eure Kräfte, sondern bei der Anfechtung auch den Ausgang schaffen, daß ihr bestehen könnt*“. Zu ihm dürfen und wollen wir vertrauensvoll unsere Zuflucht nehmen, die er uns durch seine unbefleckte Mutter nicht verweigern wird.

Ein kurzes Wort zum Sedisvakantismus:

Es ist in gewisser Weise verständlich, daß man, wenn manche Dinge in der Kirche nicht gerade attraktiv sind, sagt: dieser Papst ist nicht Papst! Doch was ist die Konsequenz? Die Sedisvakantisten nennen über 20 verschiedene Päpste, jeder erwählt sich selbst einen Papst, je nach Geschmack. Noch dazu sind die Argumente oft äußerst fragwürdig; meist steckt eine Theologie dahinter, die weniger aus der Tradition, der Offenbarung und der Vernunft schöpft, sondern aus dem Zorn und nicht selten auch aus einem geistigen Hochmut.

F.K.

Dazu ein Wort von

Dr. Heinz-Lothar Barth: Die pseudotheologischen Schriften bestimmter Sedisvakantisten

„Man kann übrigens ganz allgemein nur vor solchen pseudotheologischen Schriften bestimmter Sedisvakantisten warnen, die immer wieder die Ungültigkeit der modernen Sakramente, v. a. auch der Priester- und Bischofsweihe, nachweisen wollen. Daß es in der Kirche seit Jahrzehnten bis in die höchsten Spitzen hinein einen erschütternden Verrat am depositum fidei, am überlieferten Glaubensgut gibt, habe ich selbst ja immer wieder nachzuweisen versucht, so daß mich wahrlich niemand der Anbiederung an die derzeitigen offiziellen Autoritäten bezichtigen kann.

Wie jene Leute aber vorgehen, die meist ohne adäquate wissenschaftliche Vorbildung (u. a. auch ohne

ausreichende Kenntnis der heiligen Sprachen!) die Gläubigen verunsichern, bedeutet, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Wenn sie recht hätten (Irrealis!), wären mehr als eine Milliarde Katholiken, die vielfach von Schuld ganz oder weitgehend frei sein können, der Sakramente und damit der göttlichen Gnadenmittel beraubt – eine Ungeheuerlichkeit, die Gott angeblich zulassen soll! Ich habe mir immer wieder derartige Traktate und Traktätchen genauer angeschaut. Sie lohnen keine Erwiderung. Möge das eine oder andere Argument vielleicht sogar überzeugen (was eher seltener der Fall ist), so sind die weitgehenden Schlußfolgerungen stets absurd.

Glauben diese Leute wirklich, theologisch gebildeter, geistig weitsichtiger und spirituell frömmer zu sein als jener große französische Bischof, dem der ganze Widerstand gegen das moderne Zerstörungswerk in der Kirche im wesentlichen zu verdanken ist? Erzbischof Marcel Lefebvre hat immer solche Radikalpositionen abgelehnt. Freilich empfahl er zugleich beispielsweise, in der Regel die Neue Messe zu meiden, da sie, obwohl meist wohl nicht ungültig, doch aus häretischem Geist stamme und auf Dauer in die Häresie führe.“ (Dr. H.-L. Barth, Kirchliche Umschau, Januar 2018)

Wer kritische, aber wirklich theologisch und philologisch profunde Orientierung sucht, sollte näherhin zum Thema unbedingt lesen: Dr. Heinz-Lothar Barth: „Keine Einheit ohne Wahrheit!“ Teil I, 2. Aufl. Stuttgart 1999, S. 39-96, und zu verwandten Themen: Dr. Heinz-Lothar Barth: „Hermeneutik der Kontinuität oder des Bruchs? Aspekte der Theologie Papst Benedikts XVI.“. Stuttgart 2012, 461 Seiten, und: „Die Messe der Kirche. Opfer-Priestertum-Realpräsenz“; Tremsbüttel 2016, 377 Seiten.

Er lag tot - in der einen Hand das Marienbild. Ein erschütterndes Fronterlebnis

Es war irgendwo in Ostdeutschland in den letzten Monaten des Krieges. Wir hatten uns auf einem flachen Hügel, der vor der schwachen Hauptkampflinie in offenem

Wiesengelände lag, eingegraben und bildeten einen vorgeschobenen Stützpunkt. Vor uns konnte man deutlich am Waldrand die russischen Stellungen erkennen.

Am zweiten Tag wurden wir durch einen russischen Angriff von unseren Linien abgeschnitten. Am dritten Tag ging ein Volltreffer in unsere Stellung und verwundete zwei Kameraden. In der folgenden Nacht entstand bei uns eine immer verzweifeltere Stimmung; wir hatten weder Wasser noch Verpflegung.

Ich entschloß mich, um ein Uhr nachts zu dem Tümpel hinauszukriechen, der im Niemandsland zwischen uns und den russischen Stellungen lag, um Wasser zu holen. Ich legte den Karabiner zur Seite und schnallte vier Feldflaschen am Koppel fest. Langsam und vorsichtig tastete ich mich vorwärts. Immer wieder hielt ich an und horchte gespannt in die Dunkelheit. Deutlich sah ich die drei Weiden am Rande des Tümpels als schwarze Schatten vor mir. Wenige Meter vor dem Tümpel spähte und horchte ich noch einmal in die Dunkelheit - dann kroch ich in die kleine Mulde zum Wasser hinab. Vorsichtig füllte ich die erste und die zweite Feldflasche. Als ich auch die dritte angefüllt hatte, nahm ich einen Schluck - wie gut ist doch das Wasser!

Da glaubte ich ein Geräusch zu hören. Jäh fuhr ich auf. „Halt! Nix schießen, Kamerad, bitte!“ sagte eine Stimme halblaut zu mir. Der Lauf einer russischen Maschinenpistole saß vor meiner Brust. Ich war wie gelähmt. Vor mir hockte ein großmächtiger Russe. Wir sahen einander an. Aus! Gefangen, schoß es mir durch den Kopf. Der Russe schien unschlüssig zu sein. Jetzt lehnte er seine MP zur Seite und tastete nach meinen Taschen. Aus der linken Brusttasche zog er mein Soldbuch und meine übrigen Papiere. Im Strahl der Taschenlampe, die er gedeckt hielt, durchsuchte er meine Papiere. Er fand zwei Heiligenbildchen, die ich stets bei mir trug. Wie gebannt starrte er darauf. „Du nix Faschist, du Christ?“ flüsterte er erstaunt. Ich nickte. Da gab er mir meine Papiere wieder zurück, bückte sich um meine vierte, noch leere Feldflasche, füllte sie und gab sie mir. Ich konnte nicht fassen, was hier mit mir geschah. Dann setzte sich der Russe neben mich und sagte im Flüsterton: „Oh, ich sprechen sehr viel gut deutsch! Warum du hier am Wasser?! „Wir kein Wasser und viel Durst“, erwiderte ich. Er schien mir wohl den Hunger aus den Augen zu lesen, denn unvermittelt

begann er wieder: „Du nix essen?“ „Wenig Brot“, sagte ich ausweichend.

Da kramte er aus seiner Tasche ein schönes Stück Brot, teilte es und forderte mich auf, zu essen. Wie es schmeckte! „Du haben Schnaps?“ wandte er sich wieder an mich. „Ja, bei meinen Kameraden“, antwortete ich. „Wann du auf Posten?“ „Ich immer Posten!“ - Wir einigten uns schnell: in der kommenden Nacht wollten wir uns um 23 Uhr wieder hier treffen; ich sollte Schnaps bringen, er Brot. Darauf gab er mir die Hand und kroch davon. Auch ich machte mich auf.

Groß war die Freude meiner Kameraden, als ich mit dem Wasser kam. Ich beschloß aber, ihnen von meinem Erlebnis vorläufig nichts zu sagen. Als es wieder Nacht wurde, wurde mir doch etwas angst. Vielleicht würde mich der Russe in einen Hinterhalt locken? Ich wagte die Sache aber trotzdem. Meine Kameraden und ich hielten vor Schwäche und Mutlosigkeit kaum mehr durch. Ich kroch hinaus. Wie in der vergangenen Nacht kam ich zum Tümpel. Der Russe wartete schon. Zuerst füllten wir die Feldflaschen mit Wasser. Dann fragte er mich: „Du Schnaps?“ Ich nickte stumm und reichte ihm die Flasche. Er zog den Korken und hielt sie mir wieder her. Er war noch mißtrauisch, und so tat ich einen Schluck. Dann kostete er. „Gut!“ meinte er anerkennend. Er gab mir ein großes Bündel mit Brot. Am liebsten hätte ich ihn umarmt. „Du noch Zeit?“ fragte er. Ich nickte. Und plötzlich fragte er: „Du wirklich ehrlich Christ?“ Ich lachte. Da begann er, mir aus seinem Leben zu erzählen: Nach der Revolution 1917 wurden seine Eltern, Adelige aus der Gegend von Petersburg, nach Sibirien verschleppt. Als man sie wieder freiließ, durften sie in der Nähe von Wladiwostok wohnen, wo er, Alex, 1921 zur Welt kam. Wie alle Kinder, sollte auch er in eine kommunistische Schule. Dagegen wehrte sich sein Vater, und es gelang ihm, Alex nach China in eine Missionsschule zu bringen, an der auch österreichische Patres wirkten. Alex wurde Christ, er lernte dort auch Deutsch. Später gelang es ihm, heimlich zu den Eltern zu gelangen und bei ihnen verborgen zu leben. Eines Nachts aber wurden seine Eltern verhaftet, ihn brachte man in eine kommunistische Erziehungsanstalt. Von seinen Eltern hatte er seither nie mehr etwas erfahren. Er arbeitete in einer Fabrik. 1943 wurde er Soldat.

Trotz der jahrelangen gottlosen Erziehung blieb er seinem Glauben treu; seine größte Sehnsucht war, einmal wieder mit einem Christen zusammenzukommen. Nun hatte er mich getroffen. Es schien uns wie ein Wunder. Schließlich bat er mich, zu erzählen, was sich in den letzten Jahren in der Kirche ereignet habe.

Ich erzählte ihm neben vielem anderen von der Weihe der Welt an das Unbefleckte Herz Mariens, die Papst Pius XII. einige Zeit zuvor vollzogen hatte. Da das Weihegebet auf einem meiner Marienbildchen stand, beteten wir es gemeinsam. Nie werde ich vergessen, wie wir beide, zwischen den Fronten, als Soldaten feindlicher Armeen, im Lärm des Krieges, von einem abgegriffenen Zettel das Gebet lasen: „... Königin des Friedens ... gib der streitenden Welt den Frieden der Waffen ... und den Frieden der Seelen. ... Auch für die durch Irrtum und Zwietracht getrennten Völker bitten wir dich ... gib ihnen den Frieden ...“ Er bat mich um das Marienbild mit dem Gebet, und ich gab es ihm. Dann nahmen wir Abschied mit dem Versprechen, uns in der kommenden Nacht wieder zu treffen. Meine Kameraden faßten es kaum, als ich mit dem Brot zurückkam. Aber auch jetzt schwieg ich. Gegen Morgen setzte schweres Artilleriefeuer ein. Dann stürmten die Russen vom Waldrand gegen unseren Stützpunkt vor. In unserer Abwehrfeuer brach ihr Angriff zusammen. Gegen Mitternacht kroch ich durch das mit Trichtern übersäte Gelände zum Tümpel. Immer häufiger sah ich gefallene Russen. Als ich beim Tümpel ankam, war Alex noch nicht da. Alex kam nicht. Ich wurde unruhig. Langsam kroch ich zurück. - Da lag wenige Meter vor der Mulde ein Gefallener. Ein seltsames Gefühl trieb mich an, näherzukriechen. Da erkannte ich Alex! Mit ausgebreiteten Armen lag er auf dem Rücken. Seine offenen Augen blickten zu den Sternen. In der einen Hand hielt er das Marienbild. Lange lag ich neben meinem toten Freund. Dann kroch ich zurück. - Gott hatte ihm einen großen Wunsch erfüllt und ihn dann heimgeholt. ...

Ein ehemaliger Soldat in „Altöttinger Liebfrauenbote“, 9.12.1962

Liebe Leser!

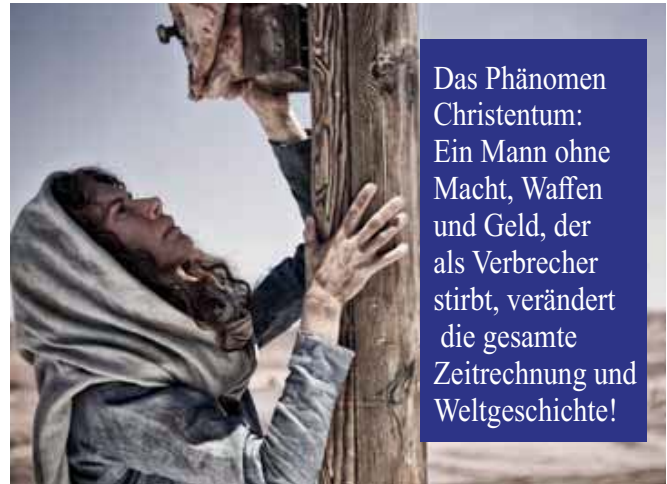
Die wertvolle Broschüre „Gibt es eine wahre Religion?“ ist neu erschienen und kostenlos erhältlich (auch für Weitergabe) - siehe „Liebe Leser!“ Seite 20

Gibt es eine wahre Religion? Fortsetzung

Von keinem anderen wird behauptet, er sei von den Toten auferstanden.

„Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat!“ (Mt 28,6)

Zur Zeit der französischen Revolution wollte man eine neue Religion begründen, die Religion der Vernunft. Ein Freidenker namens Lepaux scheiterte mit diesem Vorhaben, weil die Bevölkerung die Gefolgschaft verweigerte. Charles-Maurice de Talleyrand-Périgord, ein Staatsmann jener Epoche, gab ihm daraufhin folgenden Rat: „Wenn Sie Erfolge [in der Stiftung einer Religion] haben wollen, lassen Sie sich kreuzigen und begraben und stehen Sie am dritten Tage wieder auf!“ Das chassidische (strenggläubige) Judentum scheint eine Ahnung vom Geheimnis der Auferstehung zu haben. Als Rabbi Menachen Mendel Schneerson, der letzte „Rebbe“ (jiddisch für Rabbi) der Chabad-Dynastie und Führer der Lubawitscher, am 12. 6. 1994 in New York verstarb, kauften Tausende von



Das Phänomen Christentum: Ein Mann ohne Macht, Waffen und Geld, der als Verbrecher stirbt, verändert die gesamte Zeitrechnung und Weltgeschichte!

europäischen Juden ein One-Way-Ticket nach New York und warteten wochenlang am Grab des verstorbenen Rabbi auf dessen Auferstehung von den Toten, welche ausblieb.

Kein anderer Religionsstifter kann menschliches Scheitern mit Sieg verbinden.

„Sie kamen an den Ort ‚Schädel‘, dort kreuzigten sie ihn und die Missetäter“ (Lk 23,33)

Jesus Christus, Sohn Gottes und Begründer der christ-katholischen Religion, stirbt den Tod eines schändlichen Verbrechers. Ein größerer Gegensatz ist kaum denkbar. Dieser scheinbare Widerspruch ist jedoch in Wirklichkeit ein Beweis für die Göttlichkeit seiner Sendung: Jeder gewöhnliche Mensch wäre nach diesem Scheitern von der Geschichte vergessen worden. Menschlich gesprochen hätte auch die Gründung Jesu, also die katholische Kirche, wie eine dieser selbsternannten jüdischen Gruppierungen vergehen müssen, denn der Tod Jesu war in den Augen des jüdischen Gesetzes noch verwerflicher: Ein Gehängter (am Kreuz) gilt nach dem Gesetz des Moses als „von Gott verflucht“ (Dt 21,23).

Mit rein menschlichen Argumenten ist der Siegeszug eines gemäß jüdischem Gesetz verfluchten Verbrechers nicht zu erklären. Seit 2000 Jahren bedeutet dieser gescheiterte Mann, der weder über Waffen noch Macht verfügte, für Milliarden von Menschen Erlösung, Heil und Liebe: Ein einzigartiges Phänomen in der ganzen Geschichte der Menschheit.

Von keinem anderen wird behauptet, er sei von einer Jungfrau geboren.

„Als seine Mutter Maria, mit Josef verlobt war, fand es sich, dass sie empfangen hatte vom Heiligen Geist, noch ehe sie zusammenkamen.“ (Mt 1,18)

Das Einzigartige an dieser Textstelle ist die Schlichtheit und Einfachheit der Formulierung, wie sie sich in keinem anderen Text der Antike findet. In einem einzigen Satz wird die außergewöhnliche Empfängnis Jesu erwähnt, ohne Beweisversuch, ohne jede Erklärung des „Wie“ oder bildhafte Ausschmückungen, wie sie sich bei den antiken Göttern finden, die sich als „Schwan“, „Stier“ oder „goldener Staub“ der Frau nähern.

Gerade der Vergleich mit diesen Mythen der Antike macht

die Darstellung des Evangeliums glaubwürdig.

Die einzigartige Lehre Jesu

13 Gründe lassen sich angeben, warum gerade die Lehre Jesu, wie sie von der katholischen Kirche seit zweitausend Jahren bewahrt wird, keinen Vergleich mit anderen Weltanschauungen zu scheuen braucht. Im Gegenteil, jeder einzelne dieser Gründe zeigt, dass die katholische Religion die glaubwürdigste von allen ist.

In keiner anderen Religion hat sich Gott in ähnlicher Weise geoffenbart.

„Vielmals und auf vielerlei Weise hat Gott vor Zeiten durch die Propheten zu den Vätern gesprochen; am Ende dieser Zeit hat er zu uns gesprochen durch den Sohn, den er zum Erben über das All eingesetzt, durch den er auch die Welten erschaffen hat.“ (Heb 1,1)

Schon im Alten Testament war die Offenbarung Gottes einzigartig und weit über dem, was das Heidentum für sich in Anspruch nehmen konnte: Gott war gegenwärtig durch das unmittelbare Eingreifen in die Geschichte (Erwählung Abrahams, Herausführung Israels aus Ägypten, Verkündung der Gebote), im Bundeszelt und im Tempel zu Jerusalem, im Wirken der Propheten. Doch waren all diese Offenbarungen nur eine Vorbereitung auf die denkbar höchste Zuwendung Gottes, die Menschwerdung des Gottessohnes Jesus Christus.

In keiner anderen Religion hat sich Gott selbst für die Menschen hingegeben.

„So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn dahingab.“ (Joh 3,16)

Nur das Christentum lehrt: Gott selbst gibt sein Leben aus Liebe zu den Sündern. Zwar schreiben alle Religionen ihrem Gott oder ihren Göttern zu, dass sie den Menschen Gutes erweisen, doch verbleiben diese Gaben stets auf der Ebene des rein natürlichen Lebens: Fruchtbarkeit, Gesundheit, Schutz vor Übel usw. Um einen Gott zu haben, der sein Leben hingibt, müssten die übrigen Religionen zuerst anerkennen, dass Gott Mensch wird. Da die Menschwerdung des Logos aber notwendig die Dreifaltigkeit voraussetzt (siehe S. 35), und nur die christliche Religion die Dreifaltigkeit lehrt, kann auch keine andere Religion diese Selbsthingabe des Gottessohnes lehren.



Liebe bedeutet bereit sein, für den Geliebten zu leiden. An der Größe des Leidens Jesu lässt sich daher seine Liebe zeigen, denn er leidet für uns!

Keine andere Religion offenbart das Wesen Gottes als „die Liebe“.

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm.“ (1. Joh 4,16)

Unter den 99 Namen Allahs fehlt einer: „Die Liebe“. Zwar wird im Koran Gott bisweilen als barmherzig dargestellt oder als „Liebender“ bezeichnet, doch ist das Verhältnis des Moslems zu Allah keine Liebesbeziehung! Es geht um das Halten der Vorschriften des Islams, um einer Strafe zu entgehen. Daher lehnen Muslime eine auf Liebe basierte Verbindung zwischen Gott und dem Menschen ab, da Gott vollkommen andersartig sei als der Mensch. Der Koran lehrt zudem, dass Gott ausdrücklich nicht alle Menschen liebt: „Gott liebt nicht die Ungläubigen“ (Sure 3, 31-32). Der Buddhismus ist eine Religion ohne Gottesbegriff und kann ihn folglich auch nicht als die Liebe bezeichnen.



Keine andere Erzählung hat die Sorge um den Nächsten so begründet, wie die Erzählung Jesu vom barmherzigen Samariter.

Der Hinduismus kennt Liebesgottheiten, wie z.B. Kamadeva. Doch sind diese Gestalten dem christlichen Denken entgegengesetzt. Es sind Erhöhungen von menschlichen Lastern, wie die von den Griechen oder Römern verehrten Gottheiten „Eros“, „Dionysos“ oder „Venus“.

Keine andere Religion kennt eine Vergöttlichung der Seele.

„Wir heißen nicht nur Kinder Gottes. Wir sind es.“ (1. Joh 3,1) – „Damit ihr der göttlichen Natur teilhaftig werdet.“ (2. Petr 1,4)

Die katholische Kirche besitzt weit mehr als nur Formen zur Meditation, Praktiken zur Stille oder der Gotteshingabe. Sie besitzt die wahrhaftige und wirkliche Umformung der Seele in die Gottähnlichkeit der Dreifaltigkeit. Diese Umformung geht so weit, dass der Mensch durch Empfang der Taufe wirkliches Kind Gottes wird und Anteil erhält am göttlichen Wesen (vgl. 2. Petr 1,4). Diese Anteilnahme geschieht durch die heiligmachende Gnade. Durch sie wird der dreifaltige Gott in der Seele des Gerechten gegenwärtig: „Wisst ihr nicht, dass ihr ein Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Kor 3,16)

Keine andere Religion kennt das Gebot der Feindesliebe.

„Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen“ (Mt 5,4)

Der Koran lehrt, die Feinde Allahs zu verfolgen und zu töten: „Wenn ihr im Krieg mit den Ungläubigen zusammentrefft, dann schlagt ihnen die Köpfe ab, bis ihr eine große Niederlage unter ihnen angerichtet habt“ (Sure 47,4). Auch wenn gemäßigte Moslems diese Stellen heute uminterpretieren, gibt es genügend Gruppierungen, welche diese Texte gemäß der historischen Ausbreitung des Islams (siehe S.26) wörtlich auslegen, ebenso wie das in der Scharia verankerte Prinzip der Blutrache (qisâs). „Ihr Gläubigen! Bei Totschlag ist euch die Blutrache vorgeschrieben: ein Freier für einen Freien, ein Sklave für einen Sklaven und ein weibliches Wesen für ein weibliches Wesen“ (Sure 2,178). Das Jesusferne Judentum folgt immer noch derselben Blutrache entsprechend dem Gesetz des Moses: „Aug um

Auge, Zahn um Zahn“ (Ex 21,24; Lv 24,20 und Dt 19,21). Im Nahen Osten trifft die arabische „qisâs“ auf die israelische „neqmat dam“ – Blutrache auf Blutrache, ein ideologischer Grund, warum sich die Gewaltspirale dort immer weiter drehen wird.

Das Christentum ist als einzige Religion der Erde imstande, dem Leiden und Schmerz einen Sinn zu geben. Durch den Glauben an Jesus verwandelt es sich in heilbringendes Kreuz.

Der Hinduismus zeigt noch deutlicher, zu welchen irrigen Konsequenzen eine falsche Weltanschauung führen kann. Er kennt keine Feindesliebe und lehnt sogar die gewöhnliche Nächstenliebe ab, und zwar aus folgender



Überlegung: Jeder Mensch durchläuft den Kreislauf der Wiedergeburten (Samsara). Diesen Kreislauf kann er verlassen, wenn sein Karma durch Leiden gereinigt ist. Wer leidet, bezeugt ein schlechtes Karma, das er noch abtragen muss. Wollte man diesem Leidenden zu Hilfe kommen, würde man unerlaubterweise in den Kreislauf eingreifen und bewirken, dass die Person von neuem mit einem schlechten Karma geboren wird. So kommt also der Hinduismus zu der – man muss fast sagen – teuflischen Schlussfolgerung, dass Werke der Nächstenliebe schädlich seien. 16 Argumente für die Lehre Jesu.

↳ Das Christentum hat hingegen die Gesellschaft so sehr zur Nächstenliebe geprägt, dass eine Handlung gemäß dem Hinduismus im christlichen Abendland eine Straftat wäre. Auf „unterlassene Hilfeleistung“ steht ein Jahr Gefängnis! (StGB §323c)

Keine andere Religion spendet so viel Trost im Leid.

„Wer mir nachfolgen will, nehme sein tägliches Kreuz auf sich und folge mir nach.“ (Lk 9,23)

Dieser Trost ist wiederum eine Folge der Menschwerdung der zweiten göttlichen Person. Denn als menschengewordener Gott hat Jesus alle Leiden und Mühsale des irdischen Lebens ertragen. Es ist vergleichbar mit einem König, der seinen Untertanen zwar schwere Strapazen auferlegt, dabei aber selbst seinen Palast verlässt, einfache Kleider anzieht und die gleichen Mühen erträgt. Nicht nur das: Jesus hat neben den gewöhnlichen Kümernissen des irdischen Daseins auch die Qualen der grausamsten Todesart der Antike auf sich genommen: die Kreuzigung. Wer also im Christentum ein schweres Leid zu tragen hat, der kann auf seinen Gott schauen, der vor ihm schon das Leiden ertrug. Daher sagt Jesus: „Ich bin der Weg.“ (Joh 14,6) und „Folge mir nach!“ (Lk 9,23). Damit ist das Christentum die einzige Religion der Erde, welche die „Umwandlung des Leides“ kennt. Durch die Annahme des Kreuzes in der Nachfolge Christi ist das Leid kein Übel mehr, sondern wird zum wertvollen Verdienst für die Ewigkeit und zu einem trostreichen Weg zur Vereinigung mit Gott. Das gilt sogar für das selbstverschuldete Leid, wie das Beispiel des reumütigen Schächers zeigt (Lk 23,43).

Keine andere Religion stellt so hohe sittliche Anforderungen.

„Die Christus Jesus angehören, haben ihr Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden ans Kreuz geschlagen.“ (Gal 5,24) – „Ich aber sage euch: Jeder, der eine Frau lüstern ansieht, hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen.“ (Mt 5,28) – „Weder Unzüchtige noch Götzendiener noch Ehebrecher noch Lüstlinge noch Knabenschänder, weder Diebe noch Habsüchtige noch Trunkenbolde noch Gotteslästerer noch Räuber werden Anteil haben am Reich Gottes.“ (1. Kor 6,9) – „Selig, die Verfolgung leiden“ (Mt 5.)

Einehe, Unauflöslichkeit der Ehe, die Hebung der Stellung der Frau (sich Nr. 18), die Jungfräulichkeit, die Feindesliebe, die evangelischen Räte von Armut, Keuschheit und Gehorsam usw.: Keine andere Religion kennt so hohe

sittliche Forderungen. Besonders der Islam zeichnet sich auf sinnlicher Ebene durch Zugeständnisse an die Lustbarkeit aus, insbesondere durch die Fortführung der altorientalischen Vielweiberei. Neben vier Ehefrauen darf jeder Mann noch unzählige Nebenfrauen als sein Besitzum ansehen. Es wird oft behauptet, die tibetanischen Mönche würden in den sittlichen Anforderungen die christlichen übertreffen. Das ist jedoch ein Irrtum. Ihre postulierte Enthaltensamkeit fußt eher auf einer Verteufelung des Weiblichen an sich (Siehe Stellung der Frau, Nr. 12). Zudem werden immer mehr die sexuellen Ausschweifungen dieser



Keine Religion kann sich mit den sittlichen Forderungen des Christentums messen.

im Westen so hochgejubelten Mönchsklöster bekannt. Am schwersten betroffen sind die sogenannten „Kindermönche“. 2013 berichtet das Magazin „Liberty Voice“, dass die ärmsten Kinder Buthans betroffen sind, deren Eltern das Schulgeld nicht aufbringen können. Augenzeugen berichten, dass sexueller Missbrauch auf der Tagesordnung steht. Im Westen werden diese Übergriffe vertuscht. Der tantrische Buddhismus kennt ausdrücklich sexuelle Rituale, z.B. den Geschlechtsverkehr hoher tantrischer Lamas. In rituellem Sexualkontakt geht es darum, den männlichen Samen zurückzuhalten und das »weibliche Elixier«, das heißt die weiblichen Sexualsekrete, in sich aufzusaugen, um dadurch die eigenen geistigen Energien zu steigern. In der Gelbmützensekte des Dalai Lama wird die Frage unterschiedlich beantwortet, ob dieser Sexualkontakt nur „visualisiert“, also in meditativer Versenkung bildlich vorgestellt werden müsse, oder ob dazu,

wie in den anderen Sekten des tibetischen Buddhismus, tatsächlich eigens rekrutierte „Sexgefährtinnen“ heranzuziehen seien. Der Dalai Lama lässt es offen, welcher Gruppe er selbst zugehört.

↳ Man könnte einwenden, dass gerade die katholische Kirche mit den jüngst aufgedeckten Missbrauchsfällen hier überhaupt nichts mehr zu sagen habe, ja selber schlimmer sei. Doch ist das nicht richtig. Die Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche sind nämlich geschehen in Missachtung der Lehre Jesu und der Kirchengesetze, während der Buddhismus diese sexuellen Praktiken lehrt und empfiehlt. Das kirchliche Gesetzbuch sieht für so geartete Taten hingegen schwerste Strafen vor.

Keine andere Religion lehrt ein erhabeneres Glück im Jenseits.

„Kein Auge hat es geschaut, kein Ohr hat es gehört, in kein Menschenherz ist es je gedrungen, was Gott denen bereitet, die ihn lieben.“ (1. Kor 2,9)

Das Christentum ist eine Jenseitsreligion. Alles in der Heiligen Schrift ist auf das Leben nach dem Tod ausgerichtet. Der christgläubige Katholik wird am Ende, wenn er als Kind Gottes stirbt, eingehen in die ewige Gemeinschaft mit Gott, die allerheiligste Dreifaltigkeit schauen von Angesicht zu Angesicht. Das ist höchste



„Eintritt ins Paradies“
Gemälde von Hans Memling. Das Jenseits selbst ist unbeschreibbar, denn es besteht in der Anschauung Gottes.

Tätigkeit, höchstes Leben und höchstes Sein. Der Buddhismus lehrt hier (ähnlich wie der Hinduismus in der Frage der Nächstenliebe) das genaue Gegenteil des Christentums. Der Buddhismus will zum Nirvana gelangen, also vom ewigen Rad der Wiedergeburt befreit werden. Nirvana bedeutet übersetzt „Verwehen“, „Verlöschen“. Selbst wenn Nirvana nicht als völlige Vernichtung gedacht wird, so ist es doch ein Zustand völliger Apathie, d.h. Untätigkeit. „Es ist weder Kommen noch Gehen noch Stehen, weder Sterben noch Geburt“ (Buddha). Das ist das diametrale Gegenteil von der ewigen und denkbar höchsten Tätigkeit der Seele in der Anschauung Gottes. Der Islam hingegen lehrt ein vollständig sinnliches Paradies, das zudem nur für Männer angenehm beschrieben ist. Der Koran lehrt ausdrücklich in Vers 56:36, dass muslimische Männer im Paradies mit Jungfrauen belohnt werden. Er beschreibt ihre „großen Augen“ (56:22) und „großen Brüste“ (78:33). Die Auslegung der Hadithe (Überlieferungen) ist ebenfalls eindeutig. Dort heißt es: „Jeder von ihnen wird die Kraft von hundert Männern erhalten für sein Essen, Trinken, seinen Koitus und sein Vergnügen.“ *Fortsetzung folgt*

Ebenfalls in dieser Reihe erhältlich: „Existiert Gott?“, „Was ist Wahrheit?“, „Ist Jesus der Sohn Gottes?“. Diese kleinen Heftchen sind für den Wiederaufbau des christlichen Europas eine unersetzliche Hilfe! Hier werden die Grundlagen unseres Glaubens auf höchstem Niveau, und doch allgemein verständlich dargelegt. Sie, unsere interessierten Leser, sollten diese Werke unbedingt bestellen, lesen und weitergeben!

Alle vier Heftchen dieser Reihe sind kostenlos (freiwillig. Spende) erhältlich im Intern. Priesterseminar Zaitzkofen. Die Adresse im letzten St. AB. war falsch angegeben. Wir entschuldigen uns. Richtig lautet sie: Intern. Priesterseminar Herz Jesu,
D-84069 Schierling, Zaitzkofen 15.

Bücherecke:

Das Todesurteil. Als ich Christ wurde im Irak: Joseph Fadelle, FE Medienverlag, 224 Seiten, Preis: D 5,- € (A 5,20 €)

Wollen Sie die Wirklichkeit in islamischen Ländern

kennen lernen? Dann lesen Sie! Spannend von der ersten bis zur letzten Seite.

Dr. Heinz-Lothar Barth: **Hermeneutik der Kontinuität oder des Bruchs?** Aspekte der Theologie Papst Benedikts XVI; 461 Seiten; 23,90 EUR
Dr. Heinz-Lothar Barth: **Die Messe der Kirche. Opfer-Priestertum-Realpräsenz;** 378 Seiten; 18,90 EUR
Buchbestellung bei Sarto:

D: Sarto Verlagsbuchhandlung GmbH, Dr.-Jaufmann-Str.3, D-86399 Bobingen; Tel.: 08234/95972-0; Fax: 08234/95972-20; [E-Mail: info@sarto.de](mailto:info@sarto.de)

A; CH: Niederlassung Österreich: Schloß Jaidhof, A-3542 Jaidhof; Tel.: (+43)02716/651565; Fax: 02716/651520;

[E-Mail: info@sartoverlag.at](mailto:info@sartoverlag.at)

Adressen für St. Athanasius Bote:

D, CH - IKC, Postfach 1230, D-84043 Mainburg
st.athanasius@gmx.de.

Ö-Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz, A-4786 Brunnenthal, Bräustraße 3, Tel/Fax: +43(0)7712/2455

Der Athanasiusbote ist jetzt auch im Internet:
www.athanasiusbote.de/

Liebe Leser!

Das Echo auf unsere letzte „Athanasius“-Nummer war ungewöhnlich groß. Der Beitrag von Frau Inge Thürkauf über die Hintergründe der Immigrationswelle stieß auf ein so großes Interesse, wie wir es nicht erwarteten. Sehr viele Adressen evtl. neuer Leser wurden uns gesandt und die großzügigen Spenden ermöglichen uns, den St. Athanasius Boten an einen erweiterten Leserkreis zu senden. Vergelt's Gott!

In letzter Zeit wird uns in Österreich immer wieder von St. Athanasiusboten berichtet, von denen der Empfänger nur die äußere Hülle erhalten hat. Melden Sie uns bitte solche Fälle, Sie erhalten nach Möglichkeit Ersatz.

Ihnen allen, liebe Leser, ganz herzlichen Dank, besonders auch für die Übermittlung von Adressen evtl. interessierter neuer Leser. Gott möge Ihnen Ihre Hilfe vergelten!

Dr. F. Bentz

F. Kronbeck

I. M. Thürkauf